

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Erste öffentliche Sitzung. Karlsruhe, Freitag den 11. Juni 1909

[urn:nbn:de:bsz:31-309380](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309380)

Erste öffentliche Sitzung.

Karlsruhe, Freitag den 11. Juni 1909,

vormittags 10 Uhr.

Anwesend sind sämtliche Abgeordnete und die Mitglieder des Oberkirchenrats.

Der Eröffnung der Generalsynode ging ein Gottesdienst in der Schloßkirche voraus, bei welchem Prälat Schmitthemer die Predigt hielt (siehe Beilage Nr. XII). An diesem Gottesdienst nahmen Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog, die Großherzogin, die Großherzogin Luise sowie sämtliche Abgeordnete und Mitglieder des Oberkirchenrats teil.

Um 10 Uhr eröffnete der Präsident des Oberkirchenrats D. Helbing im Sitzungsfaale der zweiten Ständekammer die Synode im Namen Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs mit folgender Ansprache:

Hochgeehrteste Herren! Von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, Sie hier willkommen zu heißen. Indem ich dieser Pflicht entspreche, drängt es mich vor allem Sie einzuladen zu einem Blick in die unmittelbar hinter uns liegende Vergangenheit.

Vor bald zwei Jahren, am 28. September 1907, ist Großherzog Friedrich I. von uns genommen worden. Wohl selten hat ein Wechsel auf dem Throne so aufrichtige und tiefgehende Empfindungen in einem ganzen Land ohne Unterschied der Religion, der Stände und der Parteien ausgelöst, wie es damals der Fall war. Mit volstem Recht. Die ungewöhnlich lange Regierung des Vollendeten war auch ungewöhnlich reich an Inhalt gewesen, reich an hingebendster Arbeit und Liebe von seiner Seite, an Fortschritten und Erfolgen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, an zunehmender Festigung der Bande zwischen Fürst und Volk. In besonderer Weise aber trifft dies zu in den Beziehungen, die zwischen ihm und uns bestanden haben. Er war nicht nur unser weltlicher Herr, er war auch das erste und maßgebende Glied, das irdische Oberhaupt unserer teuern badischen evangelischen Kirche. Und er war es nicht bloß durch Geburt und überkommene Einrichtung, sondern mit dem klarsten Bewußtsein des Einflusses und der Verantwortung, welche solche Stellung in sich schließt. Ihm galt nicht gleich, wie es in der ihm unterstellten Gemeinschaft aussah, sondern es war ihm Herzensanliegen, daß sie gedeihe zu einem würdigen Glied an dem großen Ganzen, dessen König unser Erlöser Jesus Christus ist. An dem Zustandekommen der Verfassung, nach deren Bestimmungen wir zusammengetreten sind, hat er persönlich mitgewirkt, die Sorgen unserer Entwicklung stets rastlos geteilt, jede Errungenschaft freudig begrüßt und — was das Größte und Schönste genannt werden muß — seine Gesinnung bis ans Ende durch leuchtendes christliches und kirchliches Vorbild erkennbar gemacht. Wir haben viel an ihm befaßen und viel mit ihm verloren. Aber wir sehen mit wärmster Dankbarkeit auf sein weises erfolgreiches Walten zurück und

sind gewiß, daß die Aussaat, die er getan, für uns nicht vergeblich sein kann und ihm selber droben die Ernte verbürgt.

Er weilt nun körperlich nicht mehr in unserer Mitte. Aber wenn etwas zu trösten und hinwegzuhelfen vermag über die entstandene Lücke, so besitzen wir dies in der Tatsache, daß ein gleichgearteter Sohn als Nachfolger in seine Fußtapfen getreten ist und bei der Übernahme seines Amtes die feierliche Zusage erteilt hat, daß er „im Geiste des verklärten Vaters das Wohl unserer teuern Kirche auf Grund ihrer Verfassung nach bestem Vermögen zu fördern“ entschlossen sei. Ihm bringen wir heute erstmals unsere gemeinsame Huldigung dar. Gott schütze und segne in allen Stücken unsern neuen geliebten Landesbischof und Großherzog!

Auch im Schoße der Kirchenbehörde sind seit der vorigen Generalsynode mehrfache Änderungen vor sich gegangen. In Übereinstimmung mit dem genehmigten Antrag des letzten Kirchensteuervoranschlags wurde die weltliche Bank durch Berufung des früheren Oberinspektors Adolf Buch am 24. August 1906 durch einen Beamten vermehrt. Auf 1. Mai 1907 trat sodann Oberkirchenrat D. Johannes Reinmuth nach einer in Eifer und Liebenswürdigkeit geübten Tätigkeit von leider nur drei Jahren wegen schwerer Krankheit in den Ruhestand und wurde schon am 21. Juni desselben Jahres durch den Tod von seinem Leiden befreit, an seine Stelle aber Dekan Theodor Friedrich Mayer von St. Georgen ernannt. Der „erste Geistliche des Landes“, Prälat D. Friedrich Dehler, der diesen Posten seit 2. Januar 1904 bekleiden durfte, aber schon seit Monaten in seiner Gesundheit erschüttert war, sah sich gezwungen, auf 1. Februar 1909 den Stab niederzulegen. Über vierzehn Jahre hatte er seine Kraft dem Kirchenregiment gewidmet als unverdrossener Bekenner der Botschaft vom Glauben, der in der Liebe wirkt. Mit aufrichtigem Bedauern haben wir ihn scheiden lassen. Aber wir lehren zu dieser Stunde im Geiste bei ihm ein und bringen ihm treueste Wünsche für einen stillen friedvollen Lebensabend dar. Er ist durch den nunmehrigen Prälaten Schmitthenner ersetzt, der seinen Dienst am 19. April übernommen hat.

Endlich Sie selbst, meine hochgeehrtesten Herren, Sie liefern durch Ihre Zusammensetzung nicht den schwächsten Beweis von der unaufhörlichen Bewegung in der irdischen Vergänglichkeit. Von den 56 Mitgliedern der letzten Synode sind 32, also über die Hälfte, nicht wiedergekehrt und 30 andere als ein größtenteils junges nachgewachsenes Geschlecht dafür eingerückt.

Menschen kommen und Menschen gehen: das ist der Lauf der Welt und wird es fernerhin sein. Aber die Sache, um die es sich handelt, das Ziel, das uns gesteckt ist, die Aufgaben, die wir lösen sollen, bleiben sich immer gleich. Es ist der Weiterbau des Reiches Gottes, zu dem wir allesamt berufen sind und dessen Förderung auch dieser Versammlung befohlen ist. Mögen die einzelnen Fragen, die uns beschäftigen, zuweilen recht wenig darnach aussehen, daß sie einem so erhabenen Zwecke dienen: sie helfen dennoch ihr bescheidenes Maß dazu mit und erscheinen jedenfalls nur berechtigt, sofern sie in diesem Licht betrachtet und entschieden werden. Und daß wir das nicht vergessen, darin wird doch wohl der Schlüssel zu einer heilsam verlaufenden Tagung beschlossen sein.

Ohne Zweifel gehen die Meinungen über jene einzelnen Fragen oft ziemlich weit auseinander. Aber das kann kein Unglück genannt werden. Gewiß liegt es in der Natur einer Landes-, also Volkskirche — und auf eine solche werden wir wohl nach Gottes Ratsschluß noch auf länger gewiesen sein — in Weitherzigkeit selbst recht auffallend verschiedene Meinungen zuzulassen und zu ertragen. Gewiß ruht die entscheidende Probe für die Echtheit christlichen Wesens nicht in der Form und in der Formulierung des Wortes, sondern in der Tat. Aber eben darum geht es auch nicht an, daß die eine Ansicht die andere verurteilt und für unbefugt erklärt, solange sie beide noch auf das Fundament sich stützen, außer dem kein anderes gelegt werden kann.

Meine hochgeehrtesten Herren! Man hat schon häufig und so auch diesmal wieder prophezeien wollen, daß der lange genossene Friede nun aufhören und ein bitterer Kampf unter uns entstehen werde. Man hat sogar hin und wieder erklärt, daß das notwendig sei, um die angebliche Unklarheit der Lage hinwegzuschaffen.

Ich glaube das nicht und denke, auch Sie stimmen nicht zu. Ließen wir es dahin geraten, so müßten wir sonderbare Vertreter unserer Kirche sein. Nicht im starren Festhalten an einer gefaßten Meinung und noch weniger in der Befehdung der andern, sondern im Trachten nach Verständigung und im Entgegenkommen winkt der Sieg, den wir begehren.

Auf seinem Kranken- und Sterbelager hat unser verklärter Großherzog in hellen und in verdunkelten Stunden mit einem bedeutungsvollen Gedanken sich vorzugsweise nachdenkend und bittend beschäftigt: mit dem Gedanken des Ausgleichs, den er für den alleinigen Weg alles Fortkommens im Staat wie in der Kirche hielt. Lassen Sie uns das ein kostbares Vermächtnis sein! In diesem Zeichen allein sind wir imstande, Gutes und Großes zu leisten. Und diese Haltung entspringt ja nicht der Schwäche, die sich scheut vor Gefahr und Streit. Sie handelt nach der erprobten Lösung, welche schon so manches Mal ausgegeben ward und auch uns hier leiten möge: „Im Notwendigen Einheit, im Zweifelhafte Freiheit, in allem Liebe.“ Ja — in allem Liebe! Unter dieser Fahne wollen wir uns zusammenscharen. Dann hat's keine Not, dann sind wir stark in aller äußern Unansehnlichkeit, und dann wird man von der Generalsynode des Jahres 1909 einst rühmen: Sie hatte Schweres auszurichten, aber sie besaß den rechten Geist, darum ist's ihr gelungen über alles Bitten und Verstehen. Das walte Gott.

Im Namen Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs erkläre ich die Generalsynode für eröffnet.

Hierauf werden gemäß § 73 der Kirchenverfassung die Synodalmitglieder in Pflicht genommen. Als Alterspräsident wird Altbürgermeister Roth bestimmt, zu Jugendsekretären werden die Abgeordneten Horn und Kirsch berufen.

Oberkirchenratspräsident D. Helbing teilt mit, daß Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin die Synodalen um 12 Uhr im Schloß empfangen und im Anschluß daran ihnen ein Frühstück bieten werden.

Nachdem noch auf seinen Vorschlag eine Nachmittagsitzung auf 5 Uhr zum Zweck der Erledigung der Wahlprüfungen anberaumt und zwei Urlaubsgesuche der Abgeordneten Ludwig und Camerer verbeschieden worden, wird die Synode um 11 Uhr 10 Minuten vormittags geschlossen.

Nachmittags 5 Uhr.

Anwesend sind sämtliche Abgeordnete und die Mitglieder des Oberkirchenrats.

Der Alterspräsident Roth begrüßt die Versammlung mit folgender Ansprache: Sehr geehrte Herren! Die Bestimmung, daß das älteste Mitglied der Generalsynode das Präsidium übernehmen soll, hat diesmal ganz ungeschickt eingetroffen. Ich habe das Gefühl, daß wohl keine ungeeignere Persönlichkeit auf diesen Posten hätte berufen werden können als gerade ich. Ich habe mich auch gewehrt, diesen Präsidentenstuhl einzunehmen, wollte aber doch auch nicht ungehorsam sein. Ich nehme das Amt eigentlich nur als eine Formalität an.

Wenn ich nun in die Geschäfte eintreten und die Sitzung eröffnen soll, so muß ich frei gestehen, daß ich herzlich wenig von solcher Geschäftsführung verstehe. Ich appelliere darum an Ihre Nachsicht und an die gütige Unterstützung des Herrn Präsidenten Exzellenz Helbing. Sie müssen eben mit dem vorlieb nehmen, was ich leisten kann.

Ich muß bitten, daß man mir das zur Hand gibt, was geredet werden soll, ich kann sonst weiter nichts sagen.

Nachdem die Akten über die Wahlen zur Generalsynode durch den Präsidenten des Oberkirchenrats übergeben sind, werden zu ihrer Prüfung vier Abteilungen gebildet und die Wahlprotokolle ausgeteilt, die Sitzung aber wird von 5¹/₄ bis 5³/₄ Uhr unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erstatten die Vorsitzenden der Abteilungen, von La Roche-Starckenfels, Salzer, D. Bauer und Dr. Groos, Bericht über die ihnen zur Prüfung zugewiesenen Wahllakten. Da eine Wahlensprache aus der Hornberger Diocese, die ohnehin nach der Erklärung des Oberkirchenratspräsidenten von Pfarrer Leser nur angekündigt, dagegen nie eingereicht, aber gleichwohl wieder zurückgezogen und ohnehin völlig gegenstandslos war, und da sich auch sonst keine Anstände ergaben, wurden sämtliche Wahlen, den Anträgen der Abteilungen entsprechend, für unbeanstandet erklärt.

Hierauf bespricht der Präsident des Oberkirchenrats die Tagesordnung der nächsten Sitzung und bittet, es möchten die Sitzungen immer pünktlich zu der festgesetzten Stunde — also ohne akademisches Viertel — begonnen werden.

Der Alterspräsident schließt 5 Uhr 55 Minuten die Sitzung mit Gebet.